



Ein Herz für Schalke

Von Daniel Theweleit

Nach den Corona-Ausbrüchen in seinen Fleischfabriken und den vielen Berichten über unwürdige Arbeits- und Lebensbedingungen seiner Mitarbeiter hat Clemens Tönnes derzeit nicht viele Unterstützer. Umso mehr wird ihm der unerwartete Beistand von Uli Hoeneß bestärken: „Teilweise erinnert es mich an meine Zeit mit der Steuersache“, sagte der langjährige Manager von Bayern München zur kritischen Berichterstattung über den Fleischfabrikanten, der derzeit auf ganz unterschiedlichen Bühnen in der immer gleichen Rolle präsentiert wird: als Oberschurke. „Wenn man einmal in so einer Maschinerie drin ist, versucht jeder, den anderen mit seiner Kritik zu überbieten“, behauptete Hoeneß im „Bayerischen Rundfunk“ vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen als Steuerhinterzieher. Am vergangenen Wochenende haben rund 1000 Anhänger des FC Schalke 04 gegen Tönnes protestiert und ein möglichst schnelles Ende der Ara ihres schillernden Aufsichtsratschefs gefordert. Hoeneß war hingegen für Nachsicht: „Man Fehler gemacht werden, müsse „ann dazu stehen“, sagte er über Tönnes, aber „das tut er ja. Wenn Dinge zu ändern sind, dann muss man das auch tun. Ich gehe davon aus, dass er das tut, wenn es notwendig ist.“ Hoeneß' Botschaft ist eindeutig: Nachdem er als verurteilter Steuerhinterzieher wieder in das Amt als Präsident des FC Bayern zurückkehrte, können die Schalcker guten Gewissens mit Tönnes weitermachen, ohne an Glaubwürdigkeit in der Branche zu verlieren. Aber ist das so, und sollten sie das? Schalke steht für Bodenständigkeit, auf Schal-

Der entscheidende Unterschied zwischen Uli Hoeneß und Clemens Tönnes: der Fußballverständnis

ke, heißt es immer noch, höre man auf die Alltagsgossen der Menschen, Schalke sei die Heimat der Malocher. Ist das nicht der Klub der Herren? Er lässt sich führen, ja dominiert von einem Oberaufseher, der kein Fußballfachmann ist, er oftmals so wirkt, als sei er mehr von seinem Machtinstinkt inspiriert als von Sachverstand, unternehmerischer Vernunft und Herzlichkeit. Längst hat Tönnes auf Schalke abgefährt. Aber entgegen anderslautender Erzählungen ist Schalke 04 nicht abhängig von dem Milliardär aus Rheda-Wiedenbrück. Zwar hat Tönnes schon mit (gut verzinsten) Krediten ausgeholfen und durch seine Kontakte einen Sponsor wie Gazprom gewonnen können. Aber eigentlich sei Tönnes jemand, der eher nemme als gebe, hat einmal ein Kenner des Schalcker Innenlebens gesagt.

Tönnes sieht sich ganz oben, er zählt zu den reichsten Menschen Deutschlands. Gerne umgibt er sich mit Figuren wie Wolfgang Porsche, Karin Miele, Carsten Maschmeyer und Liz Mohn. Dieser Mann denkt groß, und mit dieser Attitüde lenkt er Schalke 04, statt – wie es sein Amt vorsieht – die Arbeit des hauptamtlichen Vorstands „nur“ zu kontrollieren. Zum Bild von Schalke, zum Selbstverständnis des Vereins, zu dem, was diesen Klub deutschlandweit so sympathisch machte, passt der Führungsstil und das Auftreten von Tönnes nicht. Falls der FC Schalke diesen Nimbus, die so ansprechende Unterscheidung von den Großkapitalern der Liga, nicht vollends verlieren will, dann braucht er eine neue Unternehmenskultur. Sie müsste von Demut, Bescheidenheit und Geduld geprägt sein, statt von der Renommance eines Patriarchen. In dieser Krise bietet sich dem Gelenkschmerz Traditionenverein die Chance, sein ausgeholfenes Selbstverständnis wieder mit Leben zu füllen. Die Mitglieder haben es in der Hand.

Sport live im Fernsehen

DRITTE PROGRAMME: MDR, 15.15 Uhr: Fußball, Aufstiegsspiel in die 3. Liga, Rückspiel, SC Verl – 1. FC Lok Leipzig.

Als großes Ganzes gescheitert

Trotz der Blamage vom Sonntag kann HSV-Trainer Hecking seine Arbeit fortführen. Doch Stetigkeit nur um der Stetigkeit willen ist keine Lösung. Von Frank Heike, Hamburg



Standhaft: HSV-Trainer Dieter Hecking



Schmerzhaft: Jeremy Dudziak muss nach der Niederlage getröstet werden.

Das es wieder viel neues Führungspersonal gab, weil Trainer Hannes Wolf und Sportchef Rafi Becker entlassen worden waren nach Rang vier in der Saison 2018/19, ging unter, so hoffnungsvoll waren die Hamburger, nun endlich die Richtigen in verantwortlicher Position gefunden zu haben. Als der HSV nach elf Spielen und 24 zum Teil ansehlich herausgespielten Punkten Erster war, wirkte das Ganze so stimmig wie selten in den vergangenen zehn Jahren. Die Erwartungen sind hier nämlich gar nicht mehr so groß. Ruhepol Hecking würde es schon richten, in dieser Saison ganz bestimmt! Im Spätsommer 2019 liebte Hamburg diesen Trainer. Und der Trainer fühlte sich wohl. 30 von 69 möglichen Punkten aus den folgenden 23 Spielen sind hinzugekommen. Aus dem stabilen Aufstiegskonstrukt wurde ein Klotzchenturm, wie ihn Dreijährige bauen.

Nun steht kein Stein mehr auf dem anderen. Oder? Tatsächlich steckt der Traditionsverein wieder in der Klemme. Ausdrücklich sollen keine Schuldigen mehr gesucht und gefunden werden, keine Einzelpersonen, die dann vom Hof gejagt werden. Dafür steht Boldt. Er will weg vom Einstellen und Entlassen der Trainer innerhalb eines Jahres – 13 Coaches hat der HSV seit 2010 verschlissen. Der übliche Reflex soll diesmal ausbleiben, und deswegen hat Hecking trotz der Blamage vom Sonntag die Chance, seine Arbeit fortzuführen. Was er auch will. „Ich bin kein wankelmütiger Mensch“, sagte er, als er souverän Worte für das 1:5 gegen den SV Sandhausen und seine Rolle in dieser so enttäuschenden Serie 2019/20 fand. „Wir haben als großes Ganzes angefangen und sind jetzt als großes Ganzes gescheitert.“ Boldt hatte gesagt, Hecking sei sein erster Ansprechpartner. Dabei bleibt er. Doch entscheidet überhaupt Boldt? Oder Marcel Jansen? Der Präsident des HSV e.V. und Chefkontrollierer der HSV Fußball AG hat bisher nur Nichtsagendes von sich gegeben – was für Hecking und Boldt nichts Gutes heißen muss.

Die Frage ist: Hilft Stetigkeit, hilft die Abkehr vom Ein-Jahres-Trainer-Prinzip wenn die Überzeugung fehlt, den Richtigen auf der Bank zu haben? Stetigkeit nur um der Stetigkeit willen kann keine Lösung sein. Sicher haben Boldt, Kaderplaner Michael Mutzel und Chefscout Claus Costa Fehler gemacht. Die dünn und schwach besetzte Innenverteidigung brauchte in der Winterpause dringend Verstärkung. Anders als im Sturm, wo Leihspieler Joel Pohjanpelto einziger Lichtblick der Rückrunde war, half Jordan Beyer in der Abwehr jedoch nicht weiter. Insgesamt aber hat die Führung Hecking viele Wünsche erfüllt. Die Abwehr konnte der Trainer trotz vieler Umstellungen nicht mehr stabilisieren – die fünf Gegentore am letzten Spieltag und vier Last-Minute-Gegentore zuvor zeigten, wo der HSV den Aufstieg verspielt. Ein Punkt

aus den letzten drei Spielen, zehn Punkte aus den neun Spielen seit dem Wiederbeginn: Wie vor einem Jahr brach der HSV in der wichtigsten Phase der Saison ein. Gegen die Kiehl und die Heidenheimer forderte das Team Gegentore geradezu heraus. Meter um Meter wich es zurück. Zentnerschwerer wirkte die Last, aufsteigen zu müssen. Wie hatte der Stuttgarter Sportchef Sven Mislintat bei „Sport-Bild“ gesagt: „Wenn man in der zweiten Liga beim VfB arbeitet, und für den HSV gilt genau dasselbe, kann man nichts gewinnen, nur verlieren. Es ist gefühlt die Fortsetzung des Abstiegskampfes aus der Bundesliga.“ Gut formuliert! Genau deshalb hat

te der HSV druckresistente Typen ausgesucht. Hecking und sein Assistent Dirk Bremser vorneweg. Auf dem Rasen aber waren am Ende nur Aaron Hunt und Pohjanpelto dem Stress gewachsen. Wo alle den Kopf einziehen, forderten sie den Ball. Das endete gegen den SV Sandhausen tragisch: Hunt lieferte treu an Pohjanpelto ab, was der Gegner schnell durchschaute. Konzepte gegen tiefstehende Teams? Taktische Varianten? Wechsel, die sitzen, Umstellungen, die fruchten? Seit dem 2:3 gegen den VfB Stuttgart am 28. Mai bot Hecking seiner Mannschaft nichts Hilfreiches mehr an. Der HSV spielte dürftig und warf den Aufstieg in einer Art weg,

die alle Spötter begeistert haben wird. Am Sonntag klatschten hartgesottene Hamburger Fans für die Sandhausener, weil sie für den Fall der Relegation eine Blamage gegen Werder befürchteten. Der Hamburger Weg sollte trotz der massiven Verschuldung zweimal darin bestehen, mit vergleichsweise teuren Mannschaften aufzusteigen. Mindereinnahmen wegen der Corona-Pandemie und die sich andeutende Abkehr des Finanziers Klaus Michael Kühne erzwingen eine neue Strategie. Favoriten werden andere sein. Der HSV wird zum normalen Zweitliga-Vertreter. Vielleicht hilft das Hecking – oder dem nächsten HSV-Trainer.

Sushi aus Grünwald

Aus Vereinsliebe sagt Arjen Robben in Groningen zu / Von Bertram Job, Bochum

Das zweite Fußballerleben hat noch nicht richtig angefangen, da bekommt Arjen Robben schon wieder seine Hände an eine Schale. Diesmal handelt es sich jedoch um eine simple Rückgabe, die Mark-Jan Fledderus zum Sonntagmittag im Presseraum des FC Groningen inszenierte. Der Technische Direktor des niederländischen Klubs hatte eine wichtige Platte aus Kristallglas wie ein Geschenk einpacken lassen, doch der britische Empfänger erfüllte sie schon beim Auspacken als Teil seines Haushalts. Gattin Bernadine hatte sie Fledderus und Geschäftsführer Wouter Guddie für die lange Rückfahrt von München mitgegeben – drapiert mit den verbliebenen Sushi-Exponaten vom bevorzugten Asiaten in Grünwald.

Die zweite Autofahrt dürfte der zweiköpfigen Delegation aus den Niederlanden schon aus einem anderen Grund kaum beschwerlich vorgekommen sein. Sie hatte schon vor einem Jahr den Kontakt zur Familie gesucht, seither gehalten und an diesem Himmelfahrtstag im Mai „die schicken Schuhe angezogen“, so Fledderus. Das ist im Niederländischen eine populäre Sprachwendung für jenen Moment, wo man wichtige Dinge verbindlich regelt. Dabei sei tatsächlich „der Durchbruch“ erzielt worden. Nichts weniger stellt die verbindliche Zusage des 36-jährigen Weltwundrührers, noch mal für eine Saison die Fußballstiefel in seinem ersten Profiklub zu schnüren, für die glücklichen Unterhändler dar.

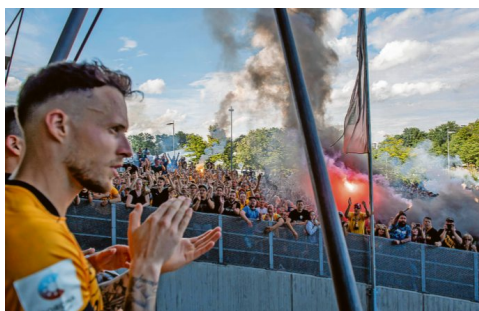
Ein Jahr nach dem bewegten Abschied vom FC Bayern München, der eigentlich das Karriereende bedeuten sollte, kehrt Robben also auf das Startfeld seiner langen Laufbahn zurück. Wo er seit 1996 mit dem Fahrrad zur Nachwuchs-Akademie fuhr und im Dezember 2000, als 16-Jähriger, zum ersten Einsatz in der Eredivisie kam. „Wir kommen nach Hause, mit allen Leuten“, verkündete der Familienmensch und sprach von der „abenteuerlichen Reise“, die ihn, den Limmel aus dem kleinen Ort Bedum,

durch Europas Top-Ligen und Metropolen geführt habe. Mindestens einen größeren Titel hat er überall geholt, beim FC Chelsea ebenso wie bei Real Madrid oder in München. Nun gehe es darum, „zu helfen“, sagte Robben, und das, habe man ihn überzeugt, könne er immer noch am besten auf dem Platz.

Das kommt sehr gut an in der stolzen Fußballnation. Sie kann die Laufbahn ihrer besten Spieler häufiger nach dem Prinzip Bumerang verfolgen: Irgendwann ausgeflogen, kommen diese als solvante, mehrsprachige Herren von Welt für ein, zwei letzte Spielzeiten an den Ausgangspunkt zurück. Wie Klaas-Jan Huntelaar, der noch mal bei Ajax Amsterdam spielte; oder Mark van Bommel, der mit 35 abermals nach Eindhoven wechselte. Der dreifache Mitspieler (PSV, Bayern und Orange) wollte den einstigen Kameraden vor einem Jahr selbst zur PSV lotsen und mochte dessen Entscheidung als einer der Ersten verstehen: „Allein mit seiner Erfahrung und Ausstrahlung ist er ein Gewinn.“



Zurück im Spiel: Arjen Robben



Mit viel Rauch: Fans verabschieden ihre Dynamo.

Singen, trinken, klatschen

Als seine Mannschaft endgültig abgestiegen war, dachte Markusz Kauczinski schon aus Aufstiegs. Er sah die vielen Fußballfans vor dem Stadion in Dresden, es waren fast 2000, die gekommen waren, um ihre Dynamo, den Tabellenletzten der zweiten Liga, zu verabschieden. Sie standen hinter einem Zau, dicht gedrängt, sangen und tranken, klatschten und zündelten. Das 2:2 gegen den VfL Osnabrück verschlechterte ihre Laune nicht. Sie wussten ja schon, dass ihre Mannschaft absteigt, obwohl es mit fremder Hilfe, einem eigenen Sieg und vielen Toren theoretisch noch zu verhindern gewesen wäre. Also feierten sie. „Geil“, sagte da Kauczinski, der seit Dezember als Trainer in Dresden arbeitet. Er wolle gar nicht wissen, was hier abgeht, wenn der Verein aufsteige. Es ist nicht überall so begeistert aufgenommen worden, was am Sonntagabend in Dresden zu sehen war. Seit dem Re-Start des Profifußballs erinerte die Vereine ihre Fans ständig daran, nicht in großen Gruppen zusammenzukommen. In Dres-

den aber feierten sie, als hätte es das Coronavirus nie gegeben. Die Polizei filmte die Teilnehmer. Wer identifiziert wird, muss mit einem Verfahren wegen Ordnungswidrigkeit rechnen. So endete die Dresdener Saison, wie sie vor dem Neustart angefangen hatte: mit reichlich Ärger. Es gibt wohl keinen Klub, der so sehr von Corona beeinflusst worden ist, wie Dynamo. Im Mai infizierten sich zwei Spieler mit dem Virus. Das zuständige Gesundheitsamt schickte die komplette Mannschaft in Quarantäne. Keine Spiele, kein Training. So musste Dynamo Dresden, schon damals Tabellenletzter, die Aufholjagd unter erschwerten Bedingungen antreten als der Rest: neun Spiele in 29 Tagen. Das war zu viel. Eigentlich wollte sich Dynamo, das gerade für 20 Millionen Euro ein neues Trainingszentrum eröffnet hat, früher oder später in Richtung Bundesliga orientieren. Jetzt geht's in die dritte Liga. Trainer Kauczinski immerhin bleibt. Und die Fans, da kann man sich in Dresden sicher sein, die kommen sowieso. cfm.